

Cramon-Daiber, Birgit  
**Bericht über die Ergebnisse der Begleitforschung zum  
Fünfjahresprogramm der Bundesregierung "Modellplan zur Freisetzung  
humaner Ressourcen und zur kreativen Entwicklung neuer  
Subsistenzformen" (M. H. R. K. S.)**

*Benner, Dietrich [Hrsg.]; Heid, Helmut [Hrsg.]; Thiersch, Hans [Hrsg.]: Beiträge zum 8. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft vom 22.-24. März 1982 in der Universität Regensburg. Weinheim ; Basel : Beltz 1983, S. 364-371. - (Zeitschrift für Pädagogik, Beiheft; 18)*



Quellenangabe/ Reference:

Cramon-Daiber, Birgit: Bericht über die Ergebnisse der Begleitforschung zum Fünfjahresprogramm der Bundesregierung "Modellplan zur Freisetzung humaner Ressourcen und zur kreativen Entwicklung neuer Subsistenzformen" (M. H. R. K. S.) - In: Benner, Dietrich [Hrsg.]; Heid, Helmut [Hrsg.]; Thiersch, Hans [Hrsg.]: Beiträge zum 8. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft vom 22.-24. März 1982 in der Universität Regensburg. Weinheim ; Basel : Beltz 1983, S. 364-371 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-228879 - DOI: 10.25656/01:22887

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-228879>

<https://doi.org/10.25656/01:22887>

in Kooperation mit / in cooperation with:

**BELTZ JUVENTA**

<http://www.juventa.de>

#### Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

#### Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

#### Kontakt / Contact:

peDOCS  
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation  
Informationszentrum (IZ) Bildung  
E-Mail: [pedocs@dipf.de](mailto:pedocs@dipf.de)  
Internet: [www.pedocs.de](http://www.pedocs.de)

Digitalisiert

# Zeitschrift für Pädagogik

18. Beiheft

Zeitschrift für Pädagogik

18. Beiheft

Beiträge zum 8. Kongreß  
der Deutschen Gesellschaft  
für Erziehungswissenschaft

vom 22.–24. März 1982 in der Universität Regensburg

Im Auftrag des Vorstandes herausgegeben von  
Dietrich Benner, Helmut Heid, Hans Thiersch

Beltz Verlag · Weinheim und Basel 1983

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

**Deutsche Gesellschaft für Erziehungswissenschaft :**  
Beiträge zum 8. Kongreß der Deutschen Gesellschaft  
für Erziehungswissenschaft : vom 22. – 24. März 1982  
in d. Univ. Regensburg / Im Auftr. d. Vorstandes  
hrsg. von Dietrich Benner ... – Weinheim ; Basel :  
Beltz, 1983.

(Zeitschrift für Pädagogik : Beih. ; 18)

(Beiträge zum ... Kongreß der Deutschen Gesellschaft  
für Erziehungswissenschaft ; 8)

ISBN 3-407-41118-9

NE: Benner, Dietrich [Hrsg.]; Zeitschrift für Pädagogik / Beiheft;  
Deutsche Gesellschaft für Erziehungswissenschaft : Beiträge vom  
... Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft; HST

Die in der Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten. Kein Teil dieser Zeitschrift darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Fotokopie, Mikrofilm oder andere Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere von Datenverarbeitungsanlagen, verwendbare Sprache übertragen werden.

Auch die Rechte der Wiedergabe durch Vortrag, Funk- und Fernsehsendung, im Magnettonverfahren oder ähnlichem Wege bleibt vorbehalten.

Fotokopien für den persönlichen und sonstigen eigenen Gebrauch dürfen nur von einzelnen Beiträgen oder Teilen daraus als Einzelkopien hergestellt werden. Jede im Bereich eines gewerblichen Unternehmens hergestellte oder benützte Kopie dient gewerblichen Zwecken gem. § 54 (2) UrhG und verpflichtet zur Gebührenzahlung an die VG WORT, Abteilung Wissenschaft, Goethestr. 49, 8000 München 2, von der die einzelnen Zahlungsmodalitäten zu erfragen sind.

© 1983 Beltz Verlag · Weinheim und Basel  
Gesamtherstellung: Beltz, Offsetdruck, 6944 Hemsbach über Weinheim  
Printed in Germany  
ISSN 0514-2717

ISBN 3 407 41118 9

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort . . . . .	5
<b>I. Öffentliche Ansprachen</b>	
HERMANN GRANZOW . . . . .	15
HANS MAIER . . . . .	22
HANS THIERSCH . . . . .	26
<b>II. Öffentliche Vorträge</b>	
HANS AEBLI Die Wiedergeburt des Bildungsziels Wissen und die Frage nach dem Verhältnis von Weltbild und Schema . . . . .	33
DIETRICH BENNER Das Normproblem in der Erziehung und die Wertediskussion . . . . .	45
WALTER HORNSTEIN Die Erziehung und das Verhältnis der Generationen heute . . . . .	59
PETER M. ROEDER Bildungsreform und Bildungsforschung . . . . .	81
<b>III. Symposien: Vorträge/Berichte</b>	
HANS NICKLAS Erziehung zur Friedensfähigkeit in einer friedlosen Welt? . . . . .	99
<i>Schulpluralismus unter Staatsaufsicht statt Schuldirektismus in Staatshoheit</i> . . . . .	105
WOLFGANG KLAFKI Vorbemerkungen zum Bericht über das Symposium . . . . .	105
HANS-CHRISTOPH BERG Freie Schulen als Regelschulen . . . . .	108
ALOIS ALDER Erfahrungen an der Friedensschule in Münster . . . . .	113
DORIS KNAB Der Schulgesetzentwurf des Deutschen Juristentages im Lichte einiger Erfahrun- gen aus der Schulreformerarbeit an der Friedensschule Münster . . . . .	118

BARBARA BOTH / ALBERT ILIEN und die GREMIEN DER GLOCKSEE-SCHULE, unter Mitarbeit von RENATE STUBENRAUCH / JÜRGEN FRIEDMANN / RUDOLF MESSNER Zur Pädagogik der Glocksee-Schule . . . . .	122
MARIA FRIEDERIKE RIEGER Stiftung Landerziehungsheim Neubuern – Ziele und Schwierigkeiten einer „freien“ Schule und der Schulgesetzentwurf des Deutschen Juristentages . . . . .	130
JOHANN PETER VOGEL Zur gegenwärtigen Situation von Schulen besonderer pädagogischer Prägung und den entsprechenden Vorschlägen im Schulgesetzentwurf des Deutschen Juristentages . . . . .	133
HANS-CHRISTOPH BERG / WOLFGANG KLAFKI / DORIS KNAB Leitfragen und Thesen zur Fortführung der Diskussion über die Zielsetzung und die pädagogische Gestaltungsfreiheit von privaten und staatlichen Schulen besonderer pädagogischer Prägung und über die schulrechtliche Absicherung solcher Schulen . . . . .	136
<i>Sekundarstufen II – Didaktik und Identitätsbildung im Jugendalter . . . . .</i>	139
HERWIG BLANKERTZ Einführung in die Thematik des Symposions . . . . .	139
ANDREAS GRUSCHKA Fachliche Kompetenzentwicklung und Identitätsbildung im Medium der Erzie- herausbildung – über den Bildungsgang der Schüler der Kollegschule und zur Möglichkeit der Schule, diesen zum Thema zu machen . . . . .	143
HAGEN KORDES Kompetenzentwicklung und Identitätsbildung im Medium fremdsprachlicher Bildung . . . . .	153
WOLFGANG FISCHER „Jugend“ als pädagogische Kategorie – historische Rückfragen an Untersuchen- gen zur Kompetenzentwicklung und Identitätsbildung . . . . .	168
JÜRGEN ZIECHMANN Stellenwert empirischer Verfahren in der Curriculumforschung. Eine Diskussion anhand von Projekten . . . . .	179
HEINZ-OTTO GRALKI / ULRIKE STRATE / CARL-HELLMUT WAGEMANN Die Sozialisation von Studenten in Hochschulen. Bericht über ein Symposium . . . . .	185
<i>Wissenschaftliche Weiterbildung als Problem der Zusammenarbeit zwischen Hoch- schulen und außeruniversitären Trägern . . . . .</i>	203
JOACHIM DIKAU Zusammenfassung des Symposiums . . . . .	203
GÜNTHER DOHMEN Rückwirkungen wissenschaftlicher Weiterbildung auf Hochschule und Hoch- schulpolitik . . . . .	208

HANS-DIETRICH RAAPKE Beteiligung der Hochschule an der allgemeinen Erwachsenenbildung als Herausforderung für Wissenschaft und Praxis . . . . .	214
<i>Prävention – Zauberwort für gesellschaftliche Veränderung oder neue Form der Sozialkontrolle?</i> . . . . .	219
HANS-UWE OTTO Einleitung zur Fragestellung des Symposions . . . . .	219
PETER GROSS Über die Präventivwirkung des Nichtwissens – Popitz revisited . . . . .	221
HEINRICH KUPFFER Die Fragwürdigkeit der Prävention in der Sozialarbeit/Sozialpädagogik . . . . .	228
NORBERT HERRIGER Präventive Jugendkontrolle – eine staatliche Strategie zur Kolonisierung des Alltags . . . . .	231
<i>Arbeit und Freizeit im Wandel – Antworten der Pädagogik</i> . . . . .	237
HORST W. OPASCHOWSKI Neue Erziehungsziele als Folge des Wertewandels von Arbeit und Freizeit . . . . .	237
WOLFGANG NAHRSTEDT Die Zukunft von Bildung, Arbeit und Freizeit: Berufsarbeit wird knapp – Chance für gesellschaftliche Arbeit? . . . . .	250
<i>„Ausländerpädagogik“ als pädagogische Spezialdisziplin?</i> . . . . .	259
JÖRG RUHLOFF Einleitende Problemskizze . . . . .	259
HELMUT LUKESCH Empirische Befunde zur Stellung des Ausländerkindes im deutschen Schulsystem und ihre Bedeutung für die Entwicklung der Erziehungswissenschaft . . . . .	262
FRANZ HAMBURGER Erziehung in der Einwanderungsgesellschaft . . . . .	273
HANS MERKENS Erfordernis und Grenzen ausländerthematischer Spezialisierung in der Schulpädagogik . . . . .	283
JÖRG RUHLOFF Thesen zur Schlußdiskussion . . . . .	292
JÖRG RUHLOFF Zur Diskussion . . . . .	295
<i>Autobiographische und literarische Zeugnisse als Quellen und Gegenstand erziehungswissenschaftlicher Erkenntnis und Handlungsorientierung II</i> . . . . .	297
DIETER BAACKE Normalbiographie, Empathie und pädagogische Phantasie . . . . .	298

ROTRAUT HOEPEL	
Perspektiven der erziehungswissenschaftlichen Erschließung autobiographischer Materialien. Autobiographien als kommunikativ-pragmatische Formen der Selbstreflexion . . . . .	307
THEODOR SCHULZE	
Auf der Suche nach einer neuen Identität . . . . .	313
<i>Aufgaben und Verfahren interpretativer Theoriebildung</i> . . . . .	321
PETER ZEDLER	
Entwicklungslinien und Kontexte interpretativer Theoriebildung . . . . .	321
EWALD TERHART	
Übersicht über die Beiträge . . . . .	333
HEINZ MOSER	
Versuch eines Resumées aus den Regensburger Diskussionen . . . . .	343
<i>Leben und Lernen jenseits patriarchaler Leitbilder</i> . . . . .	351
HEDWIG ORTMANN	
Einleitung in die Problemstellung des Symposiums . . . . .	351
SIGRID METZ-GÖCKEL	
Macht- und Selbstlosigkeit der Frauen. Assoziative Überlegungen zum Mutter-Tochter-Bündnis in den letzten drei Generationen oder das Matriarchat lebt weiter . . . . .	353
BIRGIT CRAMON-DAIBER	
Bericht über die Ergebnisse der Begleitforschung zum Fünfjahresprogramm der Bundesregierung „Modellplan zur Freisetzung humaner Ressourcen und zur kreativen Entwicklung neuer Subsistenzformen“ (M.H.R.K.S.) . . . . .	364
CHRISTINE HOLZKAMP / GISELA STEPPKE	
Leben und Wissenschaft – einige Überlegungen zu den Auswirkungen der geschlechtsspezifischen Trennung von Erziehungsarbeit und Erziehungswissenschaft . . . . .	372
<i>Forschungsfreiheit, Forschungsethik und Datenschutz</i> . . . . .	381
WOLF-DIETER EBERWEIN	
Freiheit der sozialwissenschaftlichen Forschung und Datenschutz: Probleme und Lösungsansätze . . . . .	381
HERMANN AVENARIUS	
Die Genehmigungsrichtlinien der Kultusminister unter juristischem Aspekt . . .	384
KARLHEINZ INGENKAMP	
Beispiele für die Behinderung der Forschungsfreiheit durch die ministerielle Genehmigungspraxis . . . . .	388
EWALD ZACHER	
Einige verfassungsrechtliche und schulrechtliche Bemerkungen zur Zulässigkeit von wissenschaftlichen Erhebungen an Schulen und zur einschlägigen Genehmigungspraxis . . . . .	392



<b>LENELIS KRUSE</b> Ethische und rechtliche Normen als Problem für die pädagogisch-psychologische Forschung . . . . .	395
<b>WILFRIED BERG</b> Zur grundrechtlichen Problematik von Datenschutzbehörden und Forschungs- freiheit . . . . .	399
<b>KARLHEINZ INGENKAMP</b> Beispiele für Konflikte zwischen Datenschutz und Forschern . . . . .	403
<b>PAUL J. MÜLLER</b> Die Implementation des Datenschutzes im Bereich der wissenschaftlichen For- schung . . . . .	407
<b>EDGAR WAGNER</b> Die informierte Einwilligung . . . . .	410
<b>ERWIN DEUTSCH</b> Das Problem der informierten Einwilligung für Forschung und Datenschutz . . . .	413
<b>HELMUT GASSEN / MICHAEL SCHWANDER</b> Zuständig sein und überflüssig werden . . . . .	417
<b>ULRICH HERRMANN / JÜRGEN OELKERS / JÜRGEN SCHRIEWER / HEINZ-ELMAR TENORTH</b> Überflüssige oder verkannte Disziplin? . . . . .	443
<b>VERONIKA REISS</b> Sprechpausen im Unterrichtsdiskurs . . . . .	465

*Bericht über die Ergebnisse der Begleitforschung zum Fünfjahresprogramm der Bundesregierung „Modellplan zur Freisetzung humaner Ressourcen und zur kreativen Entwicklung neuer Subsistenzformen“ (M. H. R. K. S.)*

MHRKS ist die Fachbezeichnung des unter dem populären Namen „Existenzlohn für Frauen und Kinder“ durchgeführten Fünfjahresprogramms der Bundesregierung, dem sich inzwischen auch andere europäische Länder angeschlossen haben.

Bevor ich über den Verlauf des Programms und über die Ergebnisse der Begleitforschung berichte, möchte ich ganz kurz noch einmal auf die Geschichte dieses Projektes und den gesellschaftlichen Zusammenhang, in dem es entstand, eingehen. Dies erscheint sinnvoll, um Anspruch und Zielsetzung dieses Projektes an dem, was tatsächlich erreicht wurde, zu messen.

Vorweg bemerken möchte ich auch, daß ich in diesem kurzen Referat nur die groben Entwicklungslinien darstellen kann und nur an einzelnen, besonders wichtigen Knotenpunkten der Entwicklung differenzierter berichten kann. Ich muß um Verständnis bitten, wenn deshalb an dem einen oder anderen Punkte die Darstellung etwas verkürzt erscheint.

Die Geschichte und der Entstehungskontext von MHRKS gehen zurück auf die gesellschaftliche Situation zu Beginn der achtziger Jahre, kurz vor dem Ende der sogenannten traditionalistischen Ära. Zur Erinnerung ein paar Stichpunkte dazu: Die traditionalistische Ära begann in Deutschland nach dem Ende des Faschismus und des 2. Weltkrieges und umfaßte den Versuch, die unterschiedlichen gesellschaftlichen Träume aus der Anfangszeit des 20. Jahrhunderts – diesmal ohne die Konsequenz des Faschismus – zu realisieren. In der Bundesrepublik einigte man sich relativ schnell auf das Konzept des sog. positiven Kapitalismus, während man es in der Deutschen Demokratischen Republik alternativ mit dem Konzept des sog. realen Sozialismus versuchte. Soviel zur Anfangszeit der traditionalistischen Ära.

In der Bundesrepublik folgte die Zeit des Wiederaufbaus, die Zeit der Rekonstruktion der kapitalistischen Wirtschaft, doch diesmal mit einer spezifisch politischen Dimension, damit Wohlstand für alle schaffen zu wollen. Dies klappte halbwegs, es folgte die Zeit der sog. Wohlstandsgesellschaft. Innerhalb des Politikbereichs war bis dato ein eher konservatives Konzept vertreten worden, das zu bestimmten Friktionen und Brüchen führte, so daß Ende der 60er Jahre das Wohlstandskonzept mit klassisch progressiven politischen Inhalten verbunden wurde, was zur Durchsetzung sozialdemokratisch-liberaler Politik auf Bundesebene führte. Soziale Reformen auf der einen, wirtschaftliche Prosperität auf der anderen Seite, beides getragen von der Ordnung der Lohnarbeit plus Inanspruchnahme der damals noch stummen gesellschaftlichen Ressource weiblicher Reproduktionsarbeit – auch dieses Konzept erlebte seine reale Blüte; vom Samen zur Pflanze zur Blüte zur Frucht und wieder von vorn – einige Früchtchen gerieten daneben. Das war schon spürbar Mitte bis Ende der sechziger Jahre, als eine Studenten- und Jugendrevolte übers Land zog. Dies war die erste, wenn auch noch zaghafte Erschütterung der traditionalistischen Ära. Die zweite folgte ab Anfang der siebziger Jahre in Gestalt der neu zum Leben erwachenden Frauenbewegung, und weiter gings mit Öko- und Friedens- usw. Bewegungen – der Traditionalismus geriet in die Klemme.

Zu Beginn der 80er Jahre befand sich die traditionalistische Industriegesellschaft in einer sehr angespannten Situation. Das Konzept von Wohlstand und sozialer Entwicklung war nicht mehr aufrechtzuerhalten. Auf der einen Seite entwickelte sich die Wirtschaft immer mehr zu rationeller Atomwirtschaft hin, auf der anderen Seite wurde ein nicht unbeträchtlicher Teil von Menschen aus dem klassischen System der Lohnarbeit freigesetzt (Arbeitslosigkeit) bzw. fand erst gar keinen Zugang dazu mehr (Jugendarbeitslosigkeit). Zugleich befand sich die Wirtschaft in der prekären Situation, mit der Entwicklung zur Atomwirtschaft hin zum ersten Mal in ihrer Geschichte ihren Umgang mit Ressourcen offenlegen zu müssen. Dies bedeutete auf der politischen Ebene eine

enorme Verunsicherung, wurden doch nun plötzlich sog. Grundwerte des Traditionalismus auf breiter Ebene diskutiert. Es entstand ein Bewußtsein der Umweltzerstörung wie auch der internationalen Kriegsgefahr, die sich durch die Abschottung der beiden traditionalistischen Lager – positiver Kapitalismus und realer Sozialismus – gegeneinander aus je unmittelbar einsichtigen Überlebensgründen entwickelt hatte.

In dieser Situation gerieten die bis dahin funktionierenden Politikformen und -organisationen gegenüber den sich differenzierenden und wachsenden Bewegungen in eine Outsiderposition, und der Verunsicherungsprozeß über die „Werte“ bewirkte eine tiefe Infragestellung aller möglichen Formen traditionalistischer Ideologie – von der Fortschrittsideologie über die Ideologie der Lohnarbeit bis hin zu rechten und linken Ideologien der politischen Veränderung. Und: klassische moralische Positionen – bekannt als patriarchalische Kultur und Normen – wurden erschüttert.

Der Ausverkauf von Ideologien und Moral war enorm. Doch soweit funktionierten die Marktgesetze noch perfekt, daß, unter Preis verkauft, alle Dinge eine Entwertung erfuhren. Anfangs schien es, als würde in dieser Zeit des Umbruchs allein die traditionalistische politische Rechte gewinnen – ich erinnere an die massiven Wahlgewinne der damaligen CDU, um nur ein Beispiel zu nennen. Sehr schnell wurde jedoch klar, daß diese nur ein Machtvakuum übernahm, in dem sie selbst ebenso paralysiert war wie die klassischen Liberalen und sozialdemokratischen Kräfte vorher. Es wurde zwar heftig versucht, in Wilder-Mann-Gebärde Macht zu demonstrieren und damit Angst zu produzieren; das klappte aber nicht so recht, es gab zu viele konkret faßbare Gründe für die Angst der Menschen. Und so war auch die letzte Ebene im traditionalistischen Machtspiel paralysiert, eine Alternative jedoch war noch nicht in Sicht. Die Unsicherheit in allen existentiellen Bereichen führte zunächst zu einem relativen Anwachsen des als sog. bunter Faschismus in die Geschichte eingegangenen Phänomens. Nach dem Ausverkauf der Ideologien setzte die Hausse der „letzten Wahrheiten“ ein: Gurus und Gurinen (weibl. Form von Gurus) mit und ohne Hexenbesen, transzendental oder erdverhaftet hatten einen ganz enormen Zulauf. Die Rezepturen fürs Glück und fürs gute Leben standen sehr hoch im Kurs.

Aber gerade hier erwies sich, daß keine Totalität mehr beanspruchbar war. Der Partikularismus wuchs, keine noch so ernsthaft im Namen des Traditionalismus geführte Organisationsdebatte und kein kosmisches Meditationskonzept vermochten mehr, die Dinge auf *ein* Ziel hin zu orientieren. Das Machtvakuum indessen wuchs ebenfalls, und langsam wurde klar, daß die Partikularität der konkreten Lebenszusammenhänge nur entwickelt werden konnte, wenn das allmählich wie eine Gewitterwolke alles überlagernde Machtvakuum auflösbar war.

Mitte der achtziger Jahre begann dann die Zeit des Übergangs, nachdem man sich auf das sog. Schrumpfkonzert geeinigt hatte: Schrumpfung der großen Industrie, Schrumpfpatriarchat, Schrumpfp Prozesse der traditionalistischen Politikformen waren intendiert. Unter diesen Voraussetzungen waren es vor allem Frauen, die sich mit Politik befaßten, und es kam zu der noch in den siebziger Jahren unvorstellbaren Situation, daß Frauen den Bereich traditionalistischer Politik für sich reklamierten – und auch gewannen. Es ging ganz einfach darum, die vorhandenen Strukturen auf ihre Brauchbarkeit hin zu prüfen und gegebenenfalls Punkt für Punkt langsam abzubauen. Formale Konventionalismen und Organisationsformen, die nur der Aufrechterhaltung von Macht dienten, sollten so langsam überflüssig gemacht werden. Hier hatten Frauen in der Tat einen sehr viel genaueren Blick als Männer. Mit dem Wahlsieg GISELA ERLERS als Bundeskanzlerin war dann die Gewitterwolke bereits nicht mehr ganz so groß.

## 1. Ausgangsbedingungen für MHRKS

MHRKS wurde in dieser Zeit ausgebrütet. Nicht nur, weil es ein Lieblingsgedanke einiger Teile der Frauenbewegung seit langer Zeit war, die mit der verhängnisvollen materiellen Abhängigkeit von Frauen und Kindern im personalen Beziehungszusammenhang Schluß machen wollten (durch die Lohnarbeitslosigkeit war die Gewalttätigkeit von Männern gegen Frauen angestiegen, lohnarbeitslose Männer fühlten sich als sinnlose gesellschaftliche Existenzen und neigten dazu, sowohl ihren Männlichkeitswahn wie auch faschistische Tendenzen zu potenzieren), sondern auch als ernsthafter Versuch, die bis dato immer noch repressiv in Re-produktion eingebundene und damit ausgebeutete weibliche Produktivität zu entfalten.

Gleichwohl war von Anfang an die Bezahlung von Existenzlohn nicht allein bezogen auf Frauen und Kinder, sondern auf alle, auch auf Männer, die kreative, die sozialen und humanen Bedingungen ihrer Reproduktion einbeziehende Projekte entwarfen.

Die Karten wurden von Anfang an auf den Tisch gelegt. Es war klar, daß MHRKS ein ganz großes Risiko beinhaltete. Es war zunächst nicht viel mehr da als das Vertrauen von relativ wenigen Frauen in alle Frauen, die weiblichen Ressourcen für sich selbst und zugleich im Sinne einer eher matristischen gesellschaftlichen Perspektive zu entfalten.

Dies war zugleich die Probe aufs Exempel, ob die über Jahrhunderte eingeübte materialistisch-egoistische Denkweise verändert werden könne dahin, die materiell produktiven und humanen Potenzen der Menschen freizusetzen zu einer sozialen und kreativen Kraft, die neue Subsistenzbedingungen zu schaffen imstande wäre.

Die Zeit, die zur Verfügung stand, war ebenfalls begrenzt, da klar war, durch die Kurzschließung von Reproduktion und Geld würde dieses seine alte Funktion als Kristallisationspunkt abstrakter Herrschaft über die konkrete Existenzform von Menschen bald einbüßen und somit selbst wie Schnee an der Sonne schmelzen.

Die Zeit, die zur Verfügung stand, mußte also genutzt werden, um neue Bereiche von Gebrauchsproduktion zu erschließen und zugleich neue Kommunikations- und Verkehrsformen darin.

MHRKS sah vor, daß der Existenzlohn für Kinder bis zum 10. Lebensjahr an die Mütter mit ausbezahlt werden sollte, ab spätestens diesem Zeitpunkt – sofern sie ihn nicht vorher selbständig beanspruchten – stand Kindern das selbständige Verfügungsrecht über MHRKS zu. Frauen und Männer bekamen MHRKS auf einmaligen Antrag hin kontinuierlich, Männer mußten jedoch – wie bereits erwähnt – ihre reproduktive Kreativität ausweisen. Erwerbstätige erhielten MHRKS anteilmäßig, sofern ihr Lohn niedriger als MHRKS lag. MHRKS wurde jährlich anhand eines Lebenshaltungsindex angeglichen.

## 2. Die Aufgabe der Begleitforschung

Die Begleitforschung zu MHRKS wurde initiiert, um ein Instrument der Dokumentation der mit diesem Projekt stattfindenden Entwicklung zu schaffen. Gleichzeitig war es der Anspruch der Forscherinnen und Forscher (ja, bewußt waren auch einige Männer an der Forschung beteiligt worden, um die Ausgewogenheit der Zielsetzung auch auf diese Weise zu dokumentieren), durch ihre Arbeit die Kommunikation über Erfahrungen, Konflikte und geglückte Lösungsansätze zu erweitern.

Unsere Aufgabe als Forscherinnen umfaßte so eine umfangreiche Reise- und Dokumentations-tätigkeit, zu der auch die Mitarbeit an lokalen wie überregionalen Zeitungen und die Organisation von Seminaren und Tagungen gehörte.

### 3. Zur Durchführung des Projekts

Zunächst waren technische und organisatorische Voraussetzungen zu klären. Prinzipiell sollte keine soziale Kontrolle über bürokratische Apparate stattfinden. Die traditionellen Institutionen wie Sozial-, Jugend- und sonstige Ämter waren also nicht recht brauchbar. Insofern war die erste Hürde, die zu nehmen war, eine mühselige Arbeit mit Angestellten und Beamten der öffentlichen Hände, die erst einmal davon überzeugt werden mußten, daß sie sich getrost qualitativen Bereichen ihrer Arbeit zuwenden bzw. selbst auf MHRKS gehen konnten. Nicht so sehr das damals wirklich sehr laute Geschrei der Reaktionäre bedrohte MHRKS zu Anfang, sondern als erstes Problem erwiesen sich die überkommenen staatlichen Bürokratien. Wie aber sollte MHRKS abgewickelt werden?

Es erschien sinnvoll, für die Abwicklung Computer einzusetzen, und da boten sich zunächst die Computer der ehemaligen Arbeitsämter, über die das ehemalige Kindergeld ausbezahlt worden war, an.

Als nach einem Jahr die Zahl derjenigen, die an MHRKS teilnahmen, ungeheuer wuchs, drohten diese Computer zusammenzubrechen. Dies war ein weiterer empfindlicher Punkt auf technisch-organisatorischer Ebene, der zu bewältigen war, und kurze Zeit sah es so aus, als würde MHRKS in einem unübersehbaren Chaos untergehen.

Die einzige Computerorganisation, die groß genug war, diesen Arbeitsanfall zu verkraften, war delikaterweise in der Bundesrepublik das Computersystem des Bundeskriminalamtes. Es war ein recht tiefgehender moralischer Schock – aber die einzige Möglichkeit: Das Fahndungs- und Registrierungsprogramm des Bundeskriminalamtes, das immerhin eine große Zahl von Bürgerinnen und Bürgern dieses Landes erfaßte, sollte zugunsten von MHRKS gelöscht werden.

So kam es, daß das einzige Mal seit dem Ende der traditionalistischen Ära, wo diktatorisch verfahren wurde, die Übernahme des Computersystems des Bundeskriminalamtes durch MHRKS war. Per Aufhebungsverfügung durch die Bundespräsidentin wurden die gesetzlichen Regelungen und Verfügungsbestimmungen für das Bundeskriminalamt außer kraft gesetzt und MHRKS Vorrang vor den doch auch traditionell gewachsenen Bedürfnissen von Polizei und Justiz eingeräumt. Der Sturm in den Reihen der Reaktion war entsprechend groß: Es wurde die Angst vor dem Anwachsen des Verbrechertums geschürt und geschrien, daß die Schrumpffraktion nun endlich ihr unmenschliches, diktatorisches Gesicht zeige, aus sei es mit den Werten der Demokratie usw. usw. Das Geschäft mit der Angst klappte aber auch hier erfreulicherweise nicht mehr so gut. Die auflagenstärkste Boulevard-Zeitung, die dieses Geschäft am heftigsten betrieb, mußte enorme Einbußen hinnehmen. Apropos: gibt es sie heute eigentlich noch?

Immerhin bewirkte das Geschrei in den traditionellen Medien damals – auch im Fernsehen –, daß MHRKS überall diskutiert wurde.

### 4. Die Entwicklung von MHRKS

Ich möchte hier verschiedene Phasen mit unterschiedlichen Schwerpunkten unterscheiden:

*In der ersten Phase*, sie dauerte ca. ein halbes Jahr, waren es vor allem Jugendliche, die MHRKS in Anspruch nahmen, weniger Frauen. Da für Kinder die Anträge von den Müttern gestellt werden mußten, war auch da zunächst wenig im Gange. Männer stellten schon eher Anträge.

Die lange negative Erfahrung von Frauen im Umgang mit ihren Rechten und mit Geld erwies sich da zunächst als ausgesprochen hinderlich. Dazu kam die nun offen ausbrechende Spaltung zwischen Frauen. Die einen hatten Angst, in ihrer Erwerbstätigkeit und Berufsidentität ausgepowert zu werden, die anderen scheuten sich, „vom Geld anderer“ zu leben. Die Diskussion, die damit einsetzte, war gleichwohl ein Auseinandersetzungsprozess, der nicht gebremst werden durfte. Zunächst verlief die Diskussion bisweilen leicht diffamatorisch, da waren die „doofen Hausfrauen, die sich um nichts kümmern“, und auf der anderen Seite „die bornierten Berufsfrauen, die gegenüber der Produktion des Lebens entfremdet sind“.

Erwerbstätige Frauen sahen sich in ihrer Berufsidentität gefährdet, Hausfrauen hatten Angst um die Beziehung zu ihren Ehemännern, da in dieser Anfangsphase viele Frauen, die MHRKS beanspruchten, sich gleichzeitig aus mißglückten Eheverhältnissen lösten.

Die Hoffnung der Kämpferinnen der ersten Stunde, alle Frauen würden MHRKS sofort und ohne zu zögern anwenden, wurde auf eine harte Probe gestellt.

Auch wurden die Frauen, die MHRKS beanspruchten, z. T. mißtrauisch von anderen Frauen begutachtet. Was taten die denn nun soviel anderes als vorher, wo waren die großen gesellschaftsverändernden Projekte usw.?

Diese komplizierten Auseinandersetzungsprozesse zwischen Frauen waren am Ende der ersten Phase noch lange nicht vorüber, und doch wies der Computer aus, daß MHRKS ebenso wuchs wie die Heftigkeit der Diskussion.

*Die zweite Phase*, sie dauerte ca. ein Jahr, brachte den großen Run auf MHRKS. Die technisch-organisatorischen Veränderungen und politischen Diskussionen, die damit verbunden waren, habe ich bereits kurz beschrieben.

Der Prozeß, der nun einsetzte, war in allen gesellschaftlichen Bereichen spürbar, teils als sichtbare Entspannung der zwischenmenschlichen Relationen, teils als Verunsicherung, teils – im Bereich klassischer Großorganisationen wie in der Industrie – als Abschottungsversuche, die wiederum zu Streiks führten. Die Veränderung in zwei für MHRKS wesentlichen Entwicklungsfeldern möchte ich ein wenig näher beschreiben: im Bildungs- und im Familienbereich.

Die Situation in den Schulen war zunächst ein wenig unüberschaubar. Das neue Fach „Subsistenzlernen“ und das Fach „Wie gehe ich mit MHRKS um“ überforderten einen großen Teil der Lehrer. Sie erklärten sich für außerstande, ohne zuverlässige Evaluation diese Fächer unterrichten zu können. Vor allem im mehr praktisch orientierten Fach „Subsistenzlernen“ (z. B. Nutzpflanzenbau in der Stadt, Recycling von Energie, Gestaltung von Beziehungen in nicht-ausbeuterischer Weise) mußten neue Lern- und Lehrformen erprobt werden, u. a. auch deshalb, weil sich hier die meisten Lehrer weigerten. So wurde der Unterricht hier von den Schülerinnen und Schülern z. T. zusammen mit Eltern häufig selbst organisiert – doch auch im anderen neuen Fach arbeiteten Eltern mit. Lehrer, die selbst Kinder hatten, fanden über ihre eigene Elternmitarbeit häufig leichter Zugang zu den neuen Unterrichtsinhalten und -formen als diejenigen, die keine Kinder hatten. Gerechterweise muß allerdings gesagt werden, daß auch hier viele Versuche unternommen wurden, mit der neuen Situation zurechtzukommen. So unternahmen Lehrer mit ihren Schülerinnen und Schülern Exkursionen in andere Länder, teils, um dort existierende Subsistenzformen zu studieren, teils schlicht, um der zugegeben für ihre Begriffe etwas chaotischen Situation in der eigenen Schule für eine gewisse Zeit zu entkommen.

Die Schulen boten bald ein gegenüber früheren Zeiten ungewohntes Bild. Die Räume veränderten sich zu Werkstätten, der Schulunterricht – auch in den klassischen Fächern – glich mehr Diskussionsrunden als den von altersher bekannten Formen. Schulraum- wie Lehrernot waren plötzlich keine mehr, erstere, weil sich die Kinder und Jugendlichen oft

unterwegs befanden oder sich zum Lernen lieber im Café oder im Park trafen, letztere, weil eine ganze Reihe von Erwachsenen, vor allem Eltern, sich an der Arbeit in den Schulen mit beteiligten und auch, weil etliches von den Schülern selbst organisiert wurde.

Das Verhältnis zwischen Kindern und Eltern in den Familien begann sich ebenso zu verändern wie das Verhältnis zwischen Frauen und Männern. MHRKS beinhaltete ja die Aufhebung des über Geld bestimmten Abhängigkeitsverhältnisses ebenso wie die Freisetzung produktiver Kreativität für Gebrauchsproduktion im unmittelbaren, vorher nur re-produktiv benannten Lebenszusammenhang.

Die Aufhebung der materiellen Zwangsbindung bewirkte, daß autoritäre Strukturen abzubröckeln begannen und Eltern und Kinder trotz Verunsicherung anfangen, einander als Menschen zu respektieren, ohne aufeinander ihre unerfüllten Sehnsüchte projizieren zu müssen – oder aber sie konnten sich trennen, ohne dies als existentielle Enttäuschung, als Ende der Beziehung zueinander, zu erfahren. Im Zusammenhang damit – dies eher als kleine Glosse am Rande – verloren die zu einem großen Berufsstand angewachsenen Psychotherapeuten einen Teil ihres Klientels: Es erwies sich, daß die vorher als klassische psychische Krankheiten bezeichneten Neurosen, die als Fehlentwicklung vor allem der Mutter-Kind-Beziehungen diagnostiziert worden waren, schlicht verschwanden. Da war offensichtlich einiges der armen Psyche aufgeladen worden, was ihr ganz und gar nicht zugehörte.

War die Entwicklung der Kinder und Jugendlichen wie das Verhältnis zwischen Eltern und Kindern in dieser Phase durchaus positiv, so zeigte sich doch, daß das Verhältnis zwischen Frauen und Männern weitaus komplizierter aufzudröseln war.

Viele Männer fingen an, zu Frauen in Konkurrenz zu treten. Ich habe bereits erwähnt, daß Männer MHRKS auf Antrag und bei Erfüllung bestimmter Kriterien erhielten. Es gab nicht wenige, wirklich nicht einfach zu bearbeitende Anträge, die in etwa nach folgendem Muster erstellt waren: Übernahme von drei Stunden klassisch-repetitiver Hausarbeit (Putzen und Waschen) pro Tag plus Erfindung einer neuen vollautomatischen Klobürste. Es war sehr schwierig, Männern klarzumachen, daß es genau darum nicht ging. Sie schimpften: „Aber was tun Frauen denn anders, was ist an ihnen anders?“

Einige Frauen versuchten immer wieder, es den Männern zu erklären – wurden aber nur unter größten Schwierigkeiten verstanden.

So wurde beschlossen, Männern MHRKS für eine Übergangszeit zu geben mit der Auflage, auf keinen Fall im Sinne ihres zuerst eingereichten Antrags zu arbeiten, sondern erst einmal nachzudenken, hinzusehen, um am Ende dieser Übergangszeit (ein Jahr) zu versuchen, die Erfahrungen dieses Jahres darzustellen.

*Die dritte Phase* dauerte etwa 1½ Jahre. Dies ist die Phase, in der wir Forscherinnen fast das Handtuch geschmissen hätten. Der Modellplan sah vor, daß in dieser Phase die Gebrauchsproduktion in spürbarem Maße gewachsen sein sollte. Aber die neuen Subsistenzformen waren noch kaum in Sicht. Die Frauen waren nicht zu motivieren, sich um den doch dringend notwendigen Aufbau zu kümmern. Sie saßen – wir nannten es halb flapsig, halb verzweifelt so – den ganzen Tag in den Cafés und tranken Sekt. Ihr Slogan war „Liebe, Lust und Luxus“.

Das Leben schien sich aus den Wohnungen auf die Straße und in Cafés verlagert zu haben. Es wurde diskutiert, geschwätzt, Musik gemacht; abenteuerliche Mode – selbstgemacht – wurde vorgeführt. Neben dem bereits genannten Slogan war auch oft zu hören: „die Kunst ist das Leben“. Verbindlich vereinbarte meetings wurden nicht mehr eingehalten, wir mußten – natürlich nur im übertragenen Sinne – mittrinken, um überhaupt noch Kontakt mit den Frauen zu halten. Nichts schien sich zu bewegen.

*Die vierte Phase* begann mit einem Schock: Das Geld wurde knapp. Es blieb nichts anderes übrig, als die Angestellten im Staatsdienst auf MHRKS zurückzustufen, was aber erstaunlicherweise kaum noch einen Sturm der Entrüstung verursachte. In den nun breiter und kontinuierlicher publizierten Zeitungen wurde viel über Kochrezepte, Beziehungskonflikte, Pflanzenbau etc. geschrieben. Die Zeitungen hatten bereits die heute übliche Form des Endlosbriefes: Jemand schrieb zu einem bestimmten Problem, in der nächsten Ausgabe teilten andere dazu Tips und Erfahrungen mit usw.

Das Bild der Städte veränderte sich auch darüber, daß es kaum noch Autos im alten Sinne gab. Statt dessen hatte man die sog. Provo-Kutschen eingeführt (so genannt nach dem ersten gemeinschaftlichen Elektrotaxi-Versuch in den 70er Jahren in Amsterdam), sie wurden vor allem von älteren Leuten und von Müttern mit kleinen Kindern benutzt. Zugleich waren in dieser Phase unsere „Nimm-was-Du-brauchst“-Läden und die „Gib-weiter-was-du-nicht-mehr-brauchst“-Supermärkte auf breiter Basis entstanden.

Langsam entwickelte sich auch die Gebrauchsproduktion im landwirtschaftlichen Bereich – was von uns Forscherinnen von Anfang an sehr stark in die Diskussion eingebracht worden war. Doch auch hier war wieder ein lästiges Problem zu lösen: Es zeigte sich, daß doch ein Großteil des Bodens in nicht immer kooperationsbereiter Männerhand lag, und daß es informell Frauen und vor allem Jugendlichen zwar gerne erlaubt wurde, den Boden zu bearbeiten, daß dann aber doch z. T. ziemliche Auseinandersetzungen – wie die Diskussion in den Zeitungen belegte – um die Verfügung über die Produkte zu führen waren. Der Frau-Mann-Konflikt brach in alter Stärke und Heftigkeit wieder auf – zum Verzeifeln. Sollte dieser Widerspruch nie lösbar sein?

Es wurde eine Gesetzesvorlage erarbeitet, Boden überhaupt zu entindividualisieren und demjenigen, der Boden nutzt, das Recht auf den Ertrag zuzusprechen.

Es kam zu einer regelrechten Diskriminierungskampagne. Da würde sich zeigen, daß die Frauen im Bundeskabinett Männerhasserinnen seien und daß es ihnen nur darum gehe, die Frauen zu privilegieren, auf daß die Männer die alte Frauenrolle übernehmen sollten.

Schließlich wurde eine Volksabstimmung über dieses Gesetz durchgeführt – es kam mit 52.7 gegen 47.3 Prozent durch. Auf eine Stimmauszählung nach männlichem und weiblichem Anteil wurde diesmal verzichtet.

Doch der Unmut der Männerwelt war nicht ausgeräumt – irgendwie schien es, als sei hier fast mehr als an der Geldfrage ein ganz empfindlicher Punkt traditionellen männlichen Selbstbewußtseins berührt worden. Die Argumentation war nicht faßbar, weil sie schlicht unlogisch war, und doch schien es, als entstehe hier eine ganz unfriedliche, gefährliche Stimmung. Es gab wieder mehr männliche Alkoholiker, und Frauen forderten z. T. Personenschutz für sich. In einer kleineren Stadt im Württembergischen fand sogar eine Schlägerei zwischen den Frauen und Männern der Stadt statt. (Dort ging es vor allem auch um den Besitz von Weinbergen.)

Zwar war die Zahl der Männer, die sich für die neuen Lebensformen aussprachen, weit größer als die Fraktion der „Unverbesserlichen“, wie sie genannt wurden, aber diese waren deshalb dennoch von einer gewissen Gefährlichkeit. Auch heute kommt es ja immer wieder zu Übergriffen der „Unverbesserlichen“ – mindestens für unsere Generation scheint dies ein Fakt zu sein, wo wir nicht umhin kommen, uns immer wieder auseinanderzusetzen. Immerhin finden sich in den Reihen der „Unverbesserlichen“ so gut wie keine Jugendlichen.

Das letzte Jahr des Modellplans, *die 5. Phase*, begann. Es erwies sich, daß es nicht mehr möglich war, den Lebenshaltungsindex zu berechnen – Zahlen brachten nichts mehr, trotz diffiziler Berechnungsmethoden schwankten die Zahlen zwischen 300 und 7000 DM pro Monat.



Dreihundert Mark Lebenskosten pro Monat ergaben sich, wenn die tatsächlich mit Geld zu bezahlenden Lebens- und Gebrauchsmittel berechnet wurden, ungefähr 7000 DM kamen heraus, wenn der Wert (bei Zugrundelegung einer durchschnittlichen Arbeitszeit) der pro Kopf produzierten Gebrauchsmittel errechnet wurde – die ja aber zum großen Teil nicht mehr als Waren verkauft wurden, sondern verschenkt.

Zu Beginn von MHRKS war die Geschichte noch recht einfach gewesen. Es war klar, daß pro Kopf ca. 2000 DM pro Monat an Lebenshaltungskosten gebraucht wurden, wovon die effektiven Kosten weit niedriger (ca. 1200 DM) lagen – dieser massive Kostenabfall im 5. Jahr allerdings bedeutete einen qualitativen Sprung. Trotz der vielen Unkenrufe, daß die Staatskasse mit MHRKS dem Bankrott entgegensegle, war es durchaus nicht so, daß kein Geld mehr zur Verfügung stand: Die Einnahmen aus den verbliebenen steuerbaren Unternehmen entsprachen den effektiv zu bezahlenden, in Geld ausdrückbaren Kosten.

Wie also sollte verfahren werden?

Zunächst einmal wurde eine heftige öffentliche Diskussion geführt. Die einen meinten, „Geld spielt keine Rolle“, die anderen, die Verteilung der vorhandenen Geldmittel an alle sei weiterhin notwendig, um zu verhindern, daß über Umwege sich wieder Geld auf der einen und Geldlosigkeit auf der anderen Seite anhäufe.

Es wurde schließlich beschlossen, bis zum Ende von MHRKS die berechenbaren Geldkosten auszubezahlen.

Gleichzeitig führte diese Diskussion dazu, nach Beendigung von MHRKS ein neues Geldexperiment zu projektieren: M.U.R.K.S. (Modellplan zur Freisetzung utopischer Ressourcen innerhalb kreativer Subsistenz). In diesem neuen Projekt, das nun gerade anläuft, gibt es keine festgesetzte Existenzlohn-Größe mehr, sondern es wird nach dem Prinzip „nimm-was-du-brauchst“ verfahren, MHRKS wird also sozusagen gefloatet, und jeder, der Bedarf an Geld hat, ruft die je notwendige Summe bei MURKS ab.

Dieses Verfahren, so hoffen wir, wird uns ermöglichen, Geld im Zusammenhang der differenzierten Bedürfnisse und Gebrauchsproduktion als allgemeinen Meßwert zu dispensieren.

*Anschrift der Autorin:*

Dipl.-Päd. Birgit Cramon-Daiber, Wolfgangstr. 113, 6000 Frankfurt/M.